

Überparteilicher Rettungsversuch

Freiburger Stiftungsmodell will die beschlossene Fusion der beiden SWR-Sinfonieorchester doch noch verhindern

Von Georg Rudiger

Ein Orchester löst sich auf. Zwei Geigerinnen, eine Cellistin und ein Hornist verlassen die Bühne des Freiburger Konzerthauses. Der Klang wird immer dünner. Am Ende ist niemand mehr da. Und der Blick der Zuhörer im ausverkauften Freiburger Konzerthaus fällt auf verwaiste Notenständer. Die Zugabe, der letzte Satz aus Joseph Haydns „Abschiedssinfonie“, hat das Freiburger Barockorchester bei seinem letzten Abonnementkonzert der Saison aus Solidarität mit dem in seiner Existenz bedrohten SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg aufs Programm gesetzt. Und erhält dafür in dem live vom Südwestrundfunk übertragenen Konzert stehende Ovationen. „Unser SO bleibt hier“, steht auf den Buttons und Aufklebern in den badischen Landesfarben Gelb-Rot, die Abonnenten auf eigene Kosten herstellen ließen. Für den 13. Juli um 14.30 Uhr ist eine große Kundgebung auf dem Freiburger Rathausplatz geplant.

Der Widerstand gegen die vom Sender in wenigen Monaten durchgeführte Fusion von Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und dem in Freiburg ansässigen SWR-Sinfonieorchester wächst in Südbaden. Als Mitte März der neue Hörfunkdirektor Gerold Hug mit dem designierten künstlerischen Leiter der SWR-Klangkörper Johannes Bultmann zur Personalversammlung des Orchesters nach Freiburg kam, um dem internationalen Spitzenorchester die Fusionspläne zu erläutern, wurde er von Demonstranten mit Trillerpfeifen und Sprechchören („Keine Fusion!“) empfangen. Weil er sich nicht zu den Protestierenden hin bewegte, gingen diese kurzerhand zu ihm in die Orchestertribüne. Wütende Abonnenten forderten den Erhalt des Orchesters und eine bessere Informationspolitik des



Protest vor dem Freiburger Konzerthaus im Frühjahr 2013. Am 13. Juli ist erneut eine Kundgebung geplant.

Foto: Rudiger

Senders. Und verließen das Hotel erst, nachdem eine sofortige Diskussion mit den Orchestermitgliedern möglich gemacht wurde und Hug versprochen hatte, zu einem öffentlichen Gespräch nach Freiburg zurückzukommen. Das Gespräch hat bis heute nicht stattgefunden.

Überhaupt scheinen Transparenz und Kommunikationsbereitschaft zumindest gegenwärtig nicht die Stärke des Senders zu sein. Die Geschäftsstelle der Orchesterfreunde wurde vor kurzem aus dem Landesstudio Freiburg zwangsausgelagert, nachdem die Hörfunkdirektion auf deren Website einige Argumente für den Erhalt des Orchesters entdeckt hatte. Dabei möchte der Südwestrundfunk eigentlich ein offenes Ohr für Fusionsalternativen haben. „Selbst-

verständlich ist, der SWR gesprächsbereit, wenn es grundlegende und realisierbare neue Ideen für das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg und für das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR gibt, die unabhängig vom SWR und dessen gefälliger Entscheidung eine nachhaltige Zukunftsoption für die Musikerinnen und Musiker darstellen“, versichert Pressesprecher Wolfgang Utz auf Nachfrage.

Solche Ideen gibt es. Der Freiburger Verwaltungsjurist Friedrich Schoch hat ein ausgefeiltes und rechtlich bereits geprüftes Modell entwickelt, das den Weiterbestand beider Klangkörper sichern könnte und von den Mitgliedern des SWR-Sinfonieorchesters mit großer Mehrheit befürwortet wird. Das Radiosinfonieorchester Stuttgart würde als eigentliches Rundfunkorchester erhalten bleiben. Das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg könnte in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt werden, die von mehreren Trägern gestützt wird.

2,5 Millionen Euro jährlich ist die Sparvorgabe des Senders für jedes Orchester, die allerdings erst am Ende des Fusionsprozesses, der 2016/17 beginnt, erreicht werden soll. Das Land Baden-Württemberg und der SWR müssten die Hauptlast des jährlichen Etats von rund elf Millionen Euro tragen, weitere Gebietskörperschaften

wie Städte, Gemeinden und Landkreise können die Finanzierung ergänzen. Und auch privates Kapital wie Sponsorengelder oder Spenden sowie Erbschaften kann und soll integriert werden. Vorbild für solch eine Zuschuss-Stiftung ist neben den Berliner Philharmonikern (seit 2002) die Stiftung Bamberger Symphoniker, die dem bayerischen Spitzenorchester im Jahr 2005 nach dem Wegfall seiner finanziellen Unterstützung durch den Bund das Überleben sicherte und reibungslos funktioniert.

Wirtschaftliche Nachhaltigkeit wäre durch langfristige Verträge ebenso garantiert wie die künstlerische Unabhängigkeit des Orchesters. „Das SWR-Sinfonieorchester in Freiburg kann erhalten werden; dies muss politisch gewollt sein. Das ist die Voraussetzung für die Umsetzung des Modells“, sagt Friedrich Schoch. Für Ulrich von Kirchbach, Kulturbürgermeister der Stadt Freiburg, ist nun das Land am Zug. „Ohne Not würde Baden-Württemberg bei einer Fusion ein A-Orchester verlieren.“ Es gehe um die kulturelle Versorgung in der Fläche und die Strahlkraft eines solchen Spitzenorchesters für die gesamte Region. Die Hintergrundgespräche, die in den letzten Wochen von Friedrich Schoch und Arno Bohn, dem Vorsitzenden des Freundeskreises, geführt wurden, betrafen vor allem die Landesebene.

Man möchte das Thema überparteilich angehen und möglichst viele Landtagsabgeordnete von dem Stiftungsmodell überzeugen. Die Signale sind durchaus positiv. Und auch mit dem Südwestrundfunk ist bereits im Juli ein Gespräch auf höchster Ebene angesetzt.

Gesprächsbedarf auf allen Seiten

Vielleicht hilft auch ein konkreter Blick auf die bisherigen Fusionsplanungen, um diese andere, künstlerisch viel überzeugendere Stützungslösung in Betracht zu ziehen. Ab der Spielzeit 2016/17 möchte man mit dem fusionierten, dann in Stuttgart beheimateten Klangkörper „eines der besten Orchester Deutschlands werden“, wie Johannes Bultmann im Interview mit dem Badischen Tagblatt versicherte. Aber Größe allein macht noch keine Qualität. Da man betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen hat, muss die Stellenzahl von gegenwärtig rund 200 auf die angestrebten 115 bis 120 durch natürliche Fluktuation erreicht werden. Junge Musiker werden auf Jahre hinaus nicht mehr eingestellt, es sei denn, die Stimmgruppen sind nicht ausreichend besetzt.

Mit dem Überangebot von Orchestermittgliedern möchte Bultmann, so ist zu hören, neben dem großen Sinfonieor-

chester zwei Ensembles gründen, die auf Alte beziehungsweise Neue Musik spezialisiert sind – was nach dem gegenwärtigen Tarifvertrag gar nicht gehen würde, weil das Orchester höchstens zweimal pro Saison geteilt werden darf. Das Ganze erinnert mehr an eine ABM-Maßnahme als an ein durchdachtes Konzept. Man stünde dann in direkter Konkurrenz zu Spezialisten wie dem Freiburger Barockorchester, obwohl die wenigsten SWR-Musiker über viel Erfahrung in historischer Aufführungspraxis verfügen.

Ein Profil des geplanten Fusionsorchesters ist nicht zu erkennen. Die anvisierte Zahl von 90 Konzerten pro Saison, die dem Rundfunkrat bei der entscheidenden, die Fusion beschließenden Sitzung am 28. September 2012 vorgelegt wurde, würde sich eher auf 70 eingependeln, von denen schon rund 40 durch die Abonnementreihen in Stuttgart und Freiburg sowie den garantierten Auftritten bei den Donaueschinger Musiktagen und den Schwetzingener Festspielen belegt sind. Da bleiben noch rund 30 Konzerte im Jahr übrig, um sich international zu präsentieren, im Sendegebiet Präsenz zu zeigen und Jugendprojekte anzubieten.

Ein Riesenorchester, das kaum Konzertreisen machen könnte und in seiner Heimat fast nur noch in den Abonnementstädten Stuttgart und Freiburg zu hören sein würde – das wäre weder künstlerisch überzeugend noch für den Gebührenzahler vermittelbar.

Schließlich ist ein Orchester mehr als eine willkürliche Ansammlung von Musikern. Es ist ein lebendiger Organismus, der vom persönlichen Einsatz des Einzelnen lebt und ein Zusammengehörigkeitsgefühl braucht. Bei den Mitgliedern des Freiburger SWR-Sinfonieorchesters haben die Vorgänge des letzten Jahres Spuren hinterlassen. Ihre Sorgen wurden nicht ernst genug genommen, ihre Meinung war letzten Endes nicht gefragt, ihr Vertrauen wurde mehrfach gebrochen. In den letzten Monaten fand nur ein Gespräch zwischen dem Sender und dem Orchester statt, obwohl ein intensiver Austausch versprochen war. Es wächst nicht zusammen, was nicht zusammen gehört. Deshalb sollte man das Problem nicht aussitzen, sondern an einer positiven Lösung arbeiten, die die beiden Klangkörper erhält, künstlerische Exzellenz garantiert und die kulturelle Versorgung des gesamten Sendegebietes im Blick hat.

Stichwort: Stiftungsmodell

Das im Stiftungsmodell durchgespielte neue „Sinfonieorchester Freiburg“ würde von einer Stiftung des öffentlichen Rechts getragen mit dem gemeinnützigen Stiftungszweck, die Musikkultur zu fördern. Träger der Stiftung wären Gebietskörperschaften: das Land Baden-Württemberg, die Stadt Freiburg, weitere Gemeinden und Landkreise sowie der SWR. Ein hohes Stiftungsvor-

mögen wäre bei dieser Form der Zuschussstiftung, die auch für die Bamberger Symphoniker und Berliner Philharmoniker gilt, nicht notwendig. Der sendende Etatdeckungsbedarf würde von den Stiftungsträgern übernommen. Auch Sponsoringpartner und Privatpersonen sollen finanziell eingebunden werden. (rud) ♦ www.stiftung-so.de